

Der heutige Stand der Wünschelrutenfrage¹.

Von Dr. Axel Schmidt, Landesgeologe in Stuttgart.

Für den nachstehenden Bericht über den heutigen Stand der Wünschelrutenfrage hat die vorhandene Literatur nur unvollkommen herangezogen werden können, da es zurzeit noch nicht möglich ist, die nicht unbedeutende fremdsprachliche Literatur sich zu beschaffen. Umfangreich ist nach Angaben besonders die italienische über die „verga lucente“ oder „trepidante“ und die französische. Namentlich die letztere über die „baguette divinatoire“ ist seit dem Ruten-gänger-Tage, welcher im Anschluß an den Psychologenkongreß im März 1913 in Paris stattgefunden hat, stark angewachsen. In England ist man, soweit von hier aus zu übersehen, der „dowsing rod“ gegenüber zurückhaltend, und die dortigen Veröffentlichungen stellen nicht selbständige Äußerungen der Engländer dar, sondern sind meist den in Betracht kommenden festländischen Tageszeitungen und Zeitschriften entnommen. Auch sind die Berichte der deutschen und deutsch-österreichischen Fach- und Tagespresse viel zu sehr in oft kleinen und kleinsten Provinzialzeitungen verstreut, als daß hier eine vollständige Berücksichtigung möglich gewesen wäre. Ebenso ist die periodische Literatur des Handwerkes: der Brunnen- und Pumpenbauer, der Flaschner, Klempner, Spengler, der Installateure, die der Technik für Gas- und Wasserleitung, die viele nicht unwichtige Beiträge zur Frage aufweisen, vollzählig nur schwer zu erreichen. Endlich ist mit wenigen Ausnahmen die medizinische Fachliteratur nicht berücksichtigt.

Über die Tätigkeit und die Erfolge, die der Landrat v. USLAR mit seiner Rute in Deutsch-Südwestafrika aufzuweisen hat, liegen auch auf amtlicher Grundlage fußende und umfassende Berichte bisher noch nicht vor. Und gerade sie wären für die Beurteilung

¹ Nach einem am Wissenschaftlichen Abend des Vereins in Stuttgart am 8. April 1918 gehaltenen Vortrag. (Vgl. diese Jahresh. 74. Jahrg. 1918. S. XXIII.)

des Wertes oder Unwertes der Wünschelrute besonders geeignet. Ebenso fehlen, von gelegentlichen Berichten in der Tagespresse abgesehen, eingehende Nachrichten über erfolgreiche Tätigkeit der Rutengänger im Kriege.

Das Sinnen und Trachten der Menschen, sich Kenntnis von verborgenen Schätzen zu verschaffen, Erze und Edelmetalle aufzuspüren, um sie sich dann nutzbar zu machen, ist wohl so alt, wie das Menschengeschlecht selbst; und es ist nur zu erklärlich, daß man dieses Streben und Begehren, um es nicht zu offen und unverhüllt zu zeigen, mit Symbolik und Mystik umgab. Das Mittelalter war hierzu gerade eine recht geeignete Zeit, und die mittelalterlichen Vorschriften, welche beim Abtrennen der Rute vom Stamm gewissenhaft beobachtet werden mußten, wenn die Rute brauchbar sein und die heißbegehrten Schätze anzeigen sollte, zeugen von solcher Mystik und solchem Aberglauben.

Aber auch schon im grauen Altertum begegnen wir der Wünschelrute; denn nicht wenige sehen in dem Stabe, mit dem Moses beim Zug der Kinder Israels durch die Wüste Wasser aus dem Felsen schlug, eine Wünschelrute. Den Scythen war sie nach Herodots Berichten ebenso bekannt, wie nach Tacitus den Germanen. Dagegen scheinen die Kulturvölker des Altertums, die Griechen und Römer, die Rute nicht gekannt zu haben, da Plinius und Marcus Vitruvius Pollio in ihren Werken die „*virgula mercurialis*“ nicht erwähnen. Bis ins 18. Jahrhundert begegnen wir überall, wo in deutschen Gauen Bergbau getrieben worden ist, dem Rutengänger, und eine alte sächsische Bergchronik bringt sogar unter den Uniformbildern der „Bergbeamten vom Leder“, also der technischen Grubenbeamten¹, das Bild eines solchen Rutengängers. Indessen wie die Alchimisten verschwanden, die sich anheischig machten, ihren Fürsten und Herren das zur Befriedigung ihrer Gelüste nach Festen und Wohlleben notwendige Edelmetall zu verschaffen, dann aber bei scharfer Beaufsichtigung ihrer Versuche versagten, so ging es auch den Rutengängern, besonders nachdem, angelockt durch den guten und leichten Verdienst, mancher Schwindler und Abenteurer sich in die Zunft der Rutengänger eingeschlichen hatte. Sein Versagen und seine Unkenntnis trug nur dazu bei, daß die ganze Zunft und ihre Rutenkunst schneller als

¹ Im Gegensatz zu diesen hießen die Beamten der Verwaltungen „Bergleute von der Feder“.

sonst vielleicht in Mißkredit gebracht wurde. Außerdem erwuchs den Rutengängern in dem praktisch geschulten Bergmann ein nicht zu unterschätzender Nebenbuhler, der auf Grund seiner Beobachtungen in der Grube weit eher in der Lage war, etwa anzugeben, wo und wie man einen reichen, an einer Verwerfung abgeschnittenen Erzgang wieder anfahren könnte.

Dieser Umstand und dann die mit oder infolge der Freiheitskriege einsetzende Änderung der Ansichten über das vorher ausschließlich den Fürsten oder Landesherren zustehende Bergregal bewirkten, daß die Zahl der zunftmäßigen Rutengänger, denen also ihre Kunst zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes allein diente, sich verringerte. Die Rutengängerei als Broterwerb schien ausgeschaltet und nur noch einige wenige, die es nicht notwendig hatten, pflegten wenigstens bei uns in Deutschland die Rutengängerei weiter aus Liebhaberei.

Wirklich begabte Rutengänger gingen ins Ausland und versuchten dort ihr Glück, namentlich in Amerika. Aber bald gesellten sich auch hier wieder Abenteurer zu ihnen und brachten sie und ihre Kunst in Bedrängnis. Als dann aber Deutschland zu erstarken begann, die Anschauungen über Hygiene sich wandelten, überdies infolge der Bevölkerungszunahme Gegenden zu Besiedelung herangezogen wurden, welche vorher wegen ihrer Wasserarmut gemieden waren, als Deutschland weiter seinen Kolonialbesitz durch Faktoreien und Farmen zu erschließen und auszunutzen begann und dazu Wasser brauchte an Stellen, wo vorher kein Wasser, keine fließende Quelle gesprudelt hatte, da stellten sich auch wieder die Rutengänger ein; manch einer erinnerte sich der Fähigkeit seines Groß- oder Urgroßvaters und suchte aus alter Truhe die Rute wieder hervor und versuchte mit ihr sein Heil. Dem einen waren Erfolge beschieden, die Rute eines anderen versagte. Zunächst einzeln auftauchend, schwoll etwa seit 1900/1902 die Zahl mehr und mehr an, wurde aber auch sehr bald durch ungeeignete Elemente verstärkt. Damit mehrten sich sofort die Fälle, wo die Wünschelrute Mißerfolge aufzuweisen hatte. Die krassesten wurden durch die Presse bekannt und jetzt nahmen sich auch, veranlaßt durch einen Aufsatz des als Rutengänger bekannten Herrn v. BÜLOW-BOTHKAMP im „Prometheus“, die Wissenschaften der Sache an, ließen aber teilweise bald wieder davon ab.

Denn die Frage, welche Wissenschaft für die Erscheinungen beim Ausschlag der Wünschelrute zuständig ist, ließ sich nicht

leicht beantworten. So trieb man gewissermaßen eine Zeitlang eine Vogel-Strauß-Politik. Vielfach lehnte man die ganze Sache mit einem überlegenen Achselzucken, hier und da auch wohl etwas kräftiger und in einer etwas weniger höflichen Form ab. Der Stein kam aber ins Rollen, als im Jahre 1906 unsere Reichsbehörden den bekannten Rutengänger, Landrat v. USLAR, zur Wasserbeschaffung nach Südwestafrika entsandten. Ein Streit hub an, für und wider, und wenn auch einige besonnene Köpfe zu ruhiger Betrachtung der Sachlage mahnten, so tobt der wissenschaftliche Kampf für und gegen die Rute heute noch unvermindert und mit großer Heftigkeit fort.

Dieser Kampf ist aber nicht neu. Schon im Mittelalter sehen wir die verschiedenen Ansichten vom Wert oder Unwert der Wünschelrute verbreitet. Während z. B. THEOPHRASTUS PARACELsus 1574 von „unsicheren Künsten der Rute“ spricht, tritt der französische Abbé LORRAIN DE VALLEMONT für sie ein. Diese Beispiele von Anhängern und Gegnern der Rute ließen sich beliebig vermehren.

Heute haben wir auch begeisterte Anhänger der Rute, freilich eine nicht große Zahl; wohl die meisten Menschen gehören heute zu den Zweiflern, wenn sie es auch nicht öffentlich aussprechen; andere wieder verhalten sich abwartend in diesem Streite der Meinungen. Mit Ausnahmen lehnt die Geologie die Wünschelrute ab, am lautesten und schroffsten die Preußische Geologische Landesanstalt, die durch den Mund ihrer Beamten, der Herren Landesgeologen GAGEL und WOLFF, von einem „Unfug“ und „Rutenwahn“¹ sprechen läßt. Da aber andererseits nicht zu leugnen ist, daß, wie weiter gezeigt wird, in manchen Fällen die Wünschelrute Erfolge aufzuweisen hat, wo die geologischen und sonstigen Verhältnisse keinen Anhaltspunkt für das Vorhandensein von Bodenschätzen oder Wasser ergeben, so dürfte vorläufig eine vorsichtige Zurückhaltung eines vernichtenden Urteils angezeigt sein.

Es ist deshalb auch zu begrüßen, daß sich 1911 vorurteilsfreie Männer der Wissenschaft mit Anhängern der Wünschelrute unter Führung des Geheimen Admiraltätsrates FRANZIUS zum „Verband zur Klärung der Wünschelrutenfrage“ zusammengefunden haben. Erfreulicherweise haben sich diesem Verbands auch nach und nach namhafte Vertreter der Geologie beigesellt oder stehen

¹ Vgl. Eisenacher Protokoll. 1910. S. 10 u. 12.

ihm doch wenigstens, auf Grund ihrer Veröffentlichungen, nicht schroff und ablehnend gegenüber¹.

Dieser Verband, der 1911 zum ersten Male in Hannover, 1913 zum zweiten Male in Halle tagte, gibt auch eine Verbandszeitschrift heraus, von der seit 1911 in zwängloser Folge 8 Hefte erschienen sind. Dabei ist er in erster Linie bestrebt, die noch strittige Frage nach dem Wesen der Wünschelrute ihrer Lösung entgegenzuführen. Denn hierüber ist bisher noch nichts Sicheres bekannt; wir wissen nicht, welcher Art die Kräfte sind, die die Rute in der Hand des Rutengängers ausschlagen lassen, und selbst erfahrene, erfolgreiche und bekannte Rutengänger sind sich darüber nicht klar, sagte doch Landrat v. USLAR in der Sitzung des Deutschen Landwirtschaftsrates am 17. II. 1909 hierüber: „Es ist bekannt, daß man das Wassersuchen, wie ich es mit meiner Wünschelrute betreibe, von seiten der Wissenschaft stark angezweifelt hat. Es fehlen eben noch alle Erklärungen dafür und auch ich selbst vermag keine zu geben.“ Weiter stellt er die Forderung auf, daß es „Pflicht der Wissenschaft wäre, Ursache und Wirkung dieser Erscheinungen zu erklären, anstatt geschehene Dinge einfach zu verlachen und zu verneinen“.

Diese Forderung, so berechtigt sie auch ist, ist schwer zu erfüllen; denn der Mensch verfügt eben nur über seine fünf Sinne; es fehlen ihm manche, z. B. für Magnetismus, Elektrizität, Röntgenstrahlen, Radioaktivität usw. Auch auf dem Rutentage in Halle ist eine Einigung der vielfachen, dort geäußerten Ansichten nicht erfolgt.

An Erklärungsversuchen hat es freilich nicht gefehlt; man sprach von „menschlicher Elektrizität“, von „tierischem Magnetismus“ oder suchte sonst das Ausschlagen der Rute zu erklären. In der „Umschau“ (1906, Nr. 38) werden indessen auf dieser Grundlage aufgebaute Versuche vom physikalischen Standpunkt aus widerlegt. Schon früher nahm der von Stuttgart gebürtige KARL Freiherr v. REICHENBACH zur Erklärung der Wünschelrutenerscheinungen die von ihm aufgestellte Od-Theorie in Anspruch, nach welcher sensible und besonders befähigte Menschen eine zwischen Elektrizität, Magnetismus, Wärme und Licht liegende Kraft empfinden sollten. Nachdem diese Theorie als ein Irrtum erkannt worden ist, hat sie aus der Zahl der Erklärungsversuche auszuscheiden. Trotz-

¹ Unter anderen: BRUHNS-Clausthal, † H. HAAS-Kiel, HAUTHAL-Hildesheim, HENNIG-Tübingen, HOERNES-Wien, KALKOWSKY-Dresden, *SALOMON-Heidelberg, J. WALTHER-Halle, † F. WAHNSCHAFFE-Berlin, M. WEBER-München.

dem benutzt sie noch in neuester Zeit in wenig abgeänderter Form Dr. VOLL und der Wiener Psychologe, Prof. BENEDIKT. Weiter nimmt eine große Zahl psycho-physiologische Beeinflussungen, andere Strahlungen in Anspruch, ohne sich klar über Wesen, Art und Zustandekommen dieser Strahlen auszulassen. Auch die neuerliche Entdeckung, daß Wasser, insbesondere Grundwasser, die über ihm befindliche Atmosphäre beeinflusst, indem es die elektrische Leitungsfähigkeit herabmindert, ist herangezogen worden. Die Erklärung dieser Erscheinung, daß das Wasser eine abschirmende Wirkung auf die aus tieferen Erdschichten empordringenden Strahlen, die γ -Strahlen ausüben soll, ist infolgedessen nur in wenigen Fällen auf die Wünschelrute anwendbar. Viele Anhänger hat auch die Erklärung gefunden, daß der Organismus des Rutengängers auf Zustandsänderungen der Atmosphäre reagiert, die durch strömendes, bzw. gespanntes Wasser oder durch sonstige Bodenschätze beeinflusst wird. Hierher sind auch die Erklärungsversuche des Frankfurter Ingenieurs SCHERMULY zu rechnen, der auf der Hallenser Tagung von einer chemisch-physikalischen Beeinflussung spricht. Nach den Rutengängerversuchen im Schachte des Kaliwerkes „Riedel“ bei Hänigsen scheint dieser Erklärungsversuch am wenigsten aussichtslos, vielmehr besonders wert, weitere Versuchsreihen an ihn anzuschließen.

Es besteht also noch keine Einigkeit, wie das Wünschelrutenphänomen zu erklären ist, und damit hängt enge zusammen, daß Rutengänger und Wissenschaft über die Ansichten, welche Organe des menschlichen Körpers als Vermittler oder Überträger in Betracht kommen, geteilter Meinungen sind. Einige nehmen den Geruchssinn in Anspruch. Wenn andererseits Rutengänger behaupten, in Gummischuhen nicht arbeiten zu können, so dürften bei diesen die Nerven der Unterextremitäten als Mittler in Betracht kommen. Andere Rutengänger bedienen sich, besonders bei vorkommenden Tiefenbestimmungen, sogenannter erdender Drähte, die sie an ihre Rute hängen; hier kämen also die Vorderextremitäten mit ihren Nerven als Vermittler in Betracht, die die Handmuskulatur in Tätigkeit und damit die Rute in Schwingungen versetzen. Also auch darüber herrscht bis jetzt noch keine Einigkeit, durch welche der menschlichen Organe die äußeren Einflüsse aufgenommen werden, die die Rute in der Hand des Rutengängers ausschlagen lassen.

Sicher und allgemein anerkannt ist nur, daß nicht jeder Mensch für Rutenversuche tauglich und geeignet ist; aber welche

physischen oder psychischen Eigenschaften ihn dazu befähigen, wissen wir vorläufig noch nicht. Weiter besteht darüber Einigkeit, daß man vorerst, ja wahrscheinlich für immer des Zwischengliedes des subjektiven, des fühlenden menschlichen Organismus nicht wird entraten können. Denn alle Versuche, die angestellt worden sind, die Rute ohne Zwischenschaltung des Menschen zum Ausschlag zu bringen, sind fehlgeschlagen, und alle Apparate, welche unter der Voraussetzung einer elektrischen oder magnetischen Einwirkung auf die Rute konstruiert worden sind, haben versagt. Leider ist über solche Versuche, die in wissenschaftlichen Instituten hierüber angestellt sind, nur wenig in die Öffentlichkeit gedrungen, so über die Versuche unter Prof. SOMMER in Gießen und Prof. STELZNER in Freiberg, über die nur ein kleiner Freundeskreis auf mündlichem Wege unterrichtet ist. Diese Zurückhaltung ist aber der Wissenschaft seitens der Rutengänger übel gedeutet worden, und gerade die Rutengänger, die am wenigsten zur Klärung der Frage nach dem Wesen der Rute und dem Zustandekommen ihres Ausschlages beigetragen haben, sind es, welche dies ernsthaften Menschen sehr verständliche Schweigen der Wissenschaft als Unfähigkeit in alle Welt hinausschreien und dann in der Überschätzung der Leistungsfähigkeit der Rute selbst beträchtlich hinausgehen, und mehr versprechen, als selbst die überzeugtesten Anhänger der Rute dieser selbst zutrauen. Gegen derartige Vertreter hat man dann auch allseits ernsthaft Front gemacht und nicht zuletzt ist gegen diese Auswüchse die geologische Wissenschaft aufgetreten. Ist es doch gerade die Geologie, bzw. die angewandte Geologie, deren Bereich sich die Wünschelrute bis vor kurzem als fast alleiniges Wirkungs- und Betätigungsgebiet auserkoren hat. Denn die Erfolge, die nach Prof. HENNIG's Bericht der Rutengänger LARSEN auf medizinischem Gebiet aufzuweisen hat, und die es nicht ausschließen, daß die Rute in der Hand eines befähigten Rutengängers die medizinische Diagnose zu unterstützen, vielleicht in manchen Fällen sogar die Röntgendurchstrahlung zu ersetzen geeignet ist, sind meines Wissens bisher noch nicht näher nachgeprüft. Daher ist vorläufig die Geologie diejenige Wissenschaft, und ihr liegt es ob, derartige Auswüchse gebührend in die Schranken zu weisen.

Eine andere Frage ist es allerdings, ob die Geologie als solche über den Wert oder Unwert der Wünschelrute an sich zu Gericht zu sitzen hat. Diese Frage ist aber zu verneinen; denn

die Geologie kann wohl einen Erfolg oder Mißerfolg der Wünschelrute beurteilen; es kann aber nicht ihre Aufgabe sein und es liegt ihrem Forschungsbereich völlig fern, das Wesen der Wünschelrute zu ergründen. Solange dieses daher nicht entschieden ist, solange Physik, Chemie, Elektrizität, Physiologie und Psychologie sich nicht über das Wesen der Wünschelrute klar geworden sind, muß sich auch die Geologie mit einem: „wir wissen nicht“ bescheiden.

Indessen führt diese Betrachtung über Erfolg oder Mißerfolg der Wünschelrute zu der Frage, in welchem Falle wir von einem Erfolg der Rute überhaupt zu sprechen berechtigt sind. Erklärt z. B. ein Rutengänger, daß der Ausschlag seiner Rute an einer bestimmten Stelle Eisenerz verheißt und die daraufhin vorgenommene Aufgrabung ergibt nur das Vorhandensein einer erzfreien Verwerfungsspalte, so liegt ohne weiteres ein Mißerfolg der Rute vor. Die Antwort wird aber schwierig, wenn der Schurfstollen eine Verwerfungskluft anfährt, die in einer Ausfüllungsbreccie einige Bohnererzkörner führt. Dieser Masse wird die heutige Hüttentechnik nie die Bezeichnung „Erz“ zuerkennen. Und doch wird der überzeugte Rutenanhänger hierin einen vollen Erfolg seiner Rute erblicken; denn sie hat Eisenerz an einer Stelle angezeigt, an der kein Geologe, auch wenn er das Vorhandensein der Spalte erkannt hatte und mit der Möglichkeit, in ihr auf einige Bohnererzkörner zu stoßen, rechnen konnte, zu einem Schurfversuch geraten hätte; von vornherein wird er sich sagen, daß diese Erzmassen zu geringfügig sind, um jemals eine technische Bedeutung zu erlangen, und daher schweigen. Ähnlich liegen vielfach auch die Fälle mit dem Wasser, das durch die Wünschelrute angezeigt wurde. Wohl ist dem „Verbande zur Klärung der Wünschelrutenfrage“ beizustimmen, daß es für ihn bei seinen Forschungen nach dem Wesen der Wünschelrute gleichgültig ist, ob, in welcher Menge und Beschaffenheit die Rute Wasser oder Erz anzeigt. Aber die Allgemeinheit wird diese praktisch bedeutsame Frage stets in den Vordergrund rücken und rücken müssen. Denn es ist naturgemäß nicht gleichgültig, ob eine Quelle oder ein unterirdischer Wasserhorizont durch kostspielige Bohrungen erschlossen wird, dessen Ergiebigkeit so gering ist, daß sie praktisch bedeutungslos ist, oder deren Beschaffenheit vom sanitären Standpunkt aus die Benützung des erschrotenen Wassers ausschließt. Ein salziges, brackisches oder stark gipshaltiges Wasser ist für eine Farm zur Erhaltung und Tränkung des Viehstandes ebenso wertlos wie für eine menschliche Siedelung auf einer Nordseehalig

zu Genußzwecken, während andererseits dasselbe Wasser zu industriellen Zwecken, z. B. als Kühlwasser nicht zu beanstanden ist. Die Praxis darf und muß daher einwandsfreie Qualität und hinsichtlich der Quantität verlangen, daß die Ergiebigkeit der durch Bohrung erschlossenen Quelle nicht unter ein gewisses, dem Zweck angepaßtes Mindestmaß herabsinkt. Diese für die praktische Vollwertigkeit des Wünschelrutenerfolges wichtigen Fragen erklären auch die Verschiedenheit, mit der das Reichskolonialamt einerseits, Herr v. USLAR andererseits die Tätigkeit seiner Rute in Südwestafrika beurteilen. Die Reichsbehörde und mit ihr auch die Allgemeinheit hält eben daran fest, daß ein sehr bescheidenes Mindestmaß und einwandsfreie Beschaffenheit des erbohrten Wassers für die Entscheidung des Erfolges oder Mißerfolges maßgebend sein muß, während Herr v. USLAR jede Bohrung als erfolgreich anspricht, die überhaupt Wasser geliefert hat, ohne Rücksicht auf Menge und Güte. So kommt nach den bisher bekanntgegebenen Teilergebnissen das Reichskolonialamt unter Zugrundelegung einer für eine Farm als Mindestmaß anzusprechenden Schüttung von 300 l in einer Stunde zu dem Ergebnis, daß an rund 60 % der USLAR-Stellen Fehlbohrungen gegen 40 % erfolgreiche zu verzeichnen sind, während Herr v. USLAR, eben ohne Rücksicht auf Ergiebigkeit und Brauchbarkeit auf 79, bezw. 83 % Erfolg kommt. Außerdem hebt noch die amtliche Zusammenstellung hervor, daß Herrn v. USLAR's Rute von 113 Stellen 53mal an solchen Punkten schlug, wo auch Laien, bezw. in Südwestafrika erfahrene Farmer Bohrungen angesetzt haben würden. Ein Vergleich der USLAR-Stellen und der von Fachgeologen ausgewählten Stellen läßt sich leider nicht geben, da die Zusammenstellung nur zwischen USLAR- und Nicht-USLAR-Stellen unterscheidet, unter diesen aber alle die Punkte zusammenfaßt, die „teils von Fachleuten, teils von Farmbesitzern und Laien angegeben worden sind“. „Auch steht es nicht einwandfrei fest, ob nicht von den Farmbesitzern und Laien die Wünschelrute gelegentlich mit herangezogen worden ist.“ „Legt man weiter die obengenannte Mindestergiebigkeit als Maßstab an und zieht nur die Stellen in Betracht, bei denen mehr als 300 Stundenliter zusammenlaufen, die also als ‚praktisch ergiebig‘ zu bezeichnen sind, so schneiden die Nicht-USLAR-Stellen noch besser ab als die USLAR-Stellen.“

Für die Entscheidung des Erfolges einer Bohrung ist aber auch die Tiefe maßgebend. Hatte man an einer von einem Fachmann, einem Geologen angegebenen Stelle die gemutmaßte Tiefe

nur um wenige Meter überschritten, ohne Wasser erschoten zu haben, so wurde die Bohrung als erfolglos aufgegeben, während Herr v. USLAR häufig das Weiterbohren „vielfach bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit der Bohrmaschinen „wünschte“. Trotz der mit der Bohrlochtiefe zunehmenden Aussicht auf Erfolg sind eine ganze Anzahl solcher Bohrungen selbst im Sinne Herrn v. USLAR's erfolglos geblieben — 27 von 113 —, obwohl oft das Bohrloch das vierfache der USLAR'schen Angabe erreicht hat, so z. B. 70 m bei 14 m Voraussage.

Alles in allem darf wohl gesagt werden, daß die bisherigen Veröffentlichungen ein klares Bild über die Erfolge des Herrn v. USLAR noch nicht ergeben, ein abschließendes Urteil noch nicht erlauben.

Über die Rutenerfolge bei der Wassersuche innerhalb Deutschlands ist naturgemäß nur schwer ein einigermaßen richtiges Urteil zu fällen. Zweifellosen Erfolgen stehen aber auch ebensolche Mißerfolge gegenüber, und es ist auf Grund der mir allein zur Verfügung stehenden Zeitungsnotizen nicht möglich, Erfolge gegen Mißerfolge, die namentlich nur zu oft verschwiegen werden, abzuwägen. Hierüber könnte wahrscheinlich das Archiv der Preußischen Geologischen Landesanstalt, in dem alle Berichte aus Preußen und den thüringischen Staaten gesammelt sind, Aufschluß geben. In Süddeutschland haben die schon seit längerer Zeit bestehenden geologischen Landesanstalten die Beratung der wasserbedürftigen Gemeinden in die Hand genommen, und bei uns in Württemberg haben die Rutengänger auch kaum Gelegenheit, ihre Kunst auszuüben, da in den letzten Jahren fast alle wasserbedürftigen Gemeinden zu größeren Wasserversorgungsgruppen zusammengefaßt sind.

Strenge Kritiker machen auch die Anerkennung eines Rutenerfolges von dem durch den Rutengänger zu erbringenden Nachweis abhängig, daß Wasser nur an der gewünschten Stelle, nicht aber auch sonst in der näheren Umgebung vorhanden ist. Dieser Nachweis, so leicht er auch bei nicht gescheuten Kosten durch eine Bohrung in der Nachbarschaft des ersten erfolgreichen Bohrloches zu erbringen wäre, ist bisher wohl kaum versucht worden.

Indessen ist es für ein gerechtes Abwägen des Wertes oder Unwertes eines Rutenerfolges meines Erachtens nicht ohne Bedeutung, Fälle kurz zu besprechen, in denen die Wünschelrute mit Vorteil benutzt worden ist. Einige solcher seien nach den objektiven Berichten der betreffenden Behörden wiedergegeben, wie sie in den

„Schriften des Vereins zur Klärung der Wünschelrutenfrage“ veröffentlicht sind. Der eine Fall betrifft die Dichtungsarbeiten an der Gothaer Talsperre bei Tambach im Thüringer Wald. Hier ergaben sich nach Erbauung der Sperrmauer beim Aufstauen erhebliche Wasserverluste bis zu 215 Sekundenlitern, welche die Wirtschaftlichkeit der ganzen Anlage in Frage stellten. Nach vorgenommenen Dichtungsarbeiten verblieb immer noch ein Verlust von rund 90 Sekundenlitern. Die oberflächlich nicht erkennbaren Sickerstellen mit Hilfe der Wünschelrute aufzusuchen, erbot sich der zur Ausführung der Dichtungsarbeiten herangezogene Brunnenbauer DÖLL aus Gotha. Nachdem DÖLL eine Probe seiner Befähigung dem Bauleiter, Baurat GÖTTE, gegeben hatte, überwand dieser sein Mißtrauen gegen die Wünschelrute; es gelang auch DÖLL, die Sickerstellen aufzufinden. Färbeversuche mit Eosin, später solche mit empfindlichen Reagentien, mit NaCl und AgNO₃, bestätigten die Richtigkeit der DÖLL'schen Angaben. Ein zweifelfreier Erfolg der Wünschelrute!

Ein weiterer Fall betrifft die Versuche, die das städtische Wasserbauamt München 1911 zur Auffindung von Wasserleitungsrohrbrüchen angestellt hat. Unter dem etwa 60 Mann starken Unterbeamtenpersonal fanden sich zwei, darunter der Rohrwart KURRINGER, in dessen Hand die Rute auf Leitungsrohre besonders gut reagierte. Er wurde im Jahre 1911 im ganzen in 46 Fällen herangezogen und fand in rund 40 % der Fälle die Bruchstelle, in 24 % der Fälle war eine Entscheidung, ob Erfolg oder Mißerfolg vorliegt, schwierig, in 36 % der Fälle fehlte er. Es zeigte sich aber, daß er hierbei manchmal durch anderes, durch Rohre des Abwasserleitungsnetzes, überdeckte Dohlen und Traufrinnen, Gasrohre und elektrische Leitungskabel offenbar beeinflußt worden war. Rechnet man dieses mit ein, so erhöht sich die Zahl der Treffer auf 48 %, die Zahl, wo er fehlte, sinkt auf 11 % herab, die übrigen Fälle blieben nach Ansicht des Münchener Bauamtes unentschieden. Von ähnlichen Versuchen über das Auffinden von Wasserrohrbrüchen mit Hilfe der Rute berichtet A. HEIM-Zürich aus der Schweiz.

In den Münchener Berichten finden wir zum ersten Male eindeutige Hinweise, daß die Rute in der Hand eines befähigten Rutengängers nicht nur auf fließendes Wasser allein reagiert, sondern auch durch andere Einflüsse zum Ausschlagen gebracht werden kann. In manchen Fällen vermochte KURRINGER anzugeben, daß ein solcher Ausschlag seinem Gefühl nach anderer Art gewesen sei.

Für die Frage nach dem Zustandekommen der Ruten-ausschläge scheint dies recht bedeutungsvoll zu sein und es seien daher noch einige Fälle kurz besprochen, in denen nicht Wasser, sondern andere Materien die Rute schlagen ließen. Im Anschluß an den Rutengängertag in Hannover im September 1911 wurden auf Anregung Rutenversuche unter Tage, und zwar auf dem Kaliwerk Riedel bei Hänigsen (unweit Burgdorf in Hannover) angestellt. Dort ist das dyadische Stein- und Kalisalzlager zu mehreren steilstehenden, z. T. sogar überkippten Sätteln und Mulden zusammengestaucht. Für die Versuche stellten sich 4 Rutengänger zur Verfügung, von denen noch keiner je in ein Bergwerk eingefahren war und die keinerlei bergmännische, bezw. geologische Kenntnisse vom Bau der Lagerstätte besaßen. Die Versuche fanden auf der ausziehenden Wetterstrecke der 500 m- und der 650 m-Sohle bei ausgeschalteter elektrischer Beleuchtung statt. Nur von der Lampe des Begleiters erleuchtet, war eine Beobachtung des Farbenwechsels an den Streckenstößen ausgeschlossen; überdies überziehen sich in der ausziehenden Wetterstrecke sehr rasch die Stöße durch den angesetzten Staub und Pulverschmand mit einem einförmigen Grau. Jede äußere Beeinflussung war also bei diesem Versuch ausgeschlossen. Alle Rutengänger hatten nun an denselben Stellen die stärksten Ausschläge; auch betonten alle, daß ihre persönlichen Empfindungen hier im Salz ganz andere seien, als bei ihren sonstigen Suchen, z. B. nach Wasser. Der Vergleich der Punkte stärkster Ausschläge mit den den Gebirgsbau zeigenden Grubenrissen ergab, daß die Ausschläge stets mit einem Wechsel des Gesteins- bezw. Salzcharakters zusammenfielen, und zwar zeigte sich im Kalisalz die stärkste Rutenreaktion, im Anhydrit und Salzton blieb die Rute in Ruhe, im Steinsalz erfolgte ein nur mäßiger Ausschlag. Querschläge und abzweigende Strecken übten nur dort einen Einfluß aus, wo sie mit einem Gesteinswechsel in Zusammenhang standen, z. B. bei Abbaustrecken; sonst wurden sie ohne Ausschlag überschritten, z. B. die zur Pulverkammer, Lampenstube, Gezäheausgabe. Zur Nachprüfung dieses auffälligen Ergebnisses wurden ähnliche Versuche im Anschluß an den nächsten Rutengängertag in Halle-Saale, und zwar auf dem Moltke-Schacht der Saline Schönebeck angestellt. Infolge der fortschreitenden Kenntnis vom Bau der Kalisalzlagerstätten hatte man auch auf diesem, ursprünglich nur zur Steinsalzgewinnung abgeteuften Schacht Kalilager angetroffen und war gerade daran, sie durch Strecken

für den Abbau zu erschließen. Man stellte hier aber die Versuche über Tage an, indem man die Rutengänger genau über den aufgefahrenen Strecken entlang führte. Überall dort, wo unter Tage in der Strecke Kalisalz angefahren war, hatte der Rutengänger einen starken Ausschlag. Zwei Ausschläge lagen über Punkten, welche die Strecken unter Tage noch nicht erreicht hatten; indessen war an beiden nach den damaligen untertägigen Aufschlüssen ein Durchstreichen des Kalilagers zu erwarten. Auch für diese Punkte hat sich nachträglich die Richtigkeit des Rutenausschlages bestätigt. Auch VAN WERVEKE¹ berichtet über die Fähigkeit eines alten elsässischen Arztes, mittelst der Rute Kali- von Steinsalz unterscheiden zu können. Alle diese Versuche scheinen geeignet, zwar nicht den Leugner der Wünschelrute zu bekehren, wohl aber nachdenklich zu machen.

Weitere im Anschluß an den Hallenser Rutentag gemachte Versuche haben ebenfalls beachtenswerte Erfolge gehabt, z. B. zur Auffindung von Sol-, Wasser- und elektrischen Starkstromleitungen im Areal der Saline Dürrenberg, zum Nachweis von tiefen, oberflächlich nicht erkennbaren Wasserlosungsstollen, z. B. des Froschmühlenstollns im Mansfelder Kupferschieferrevier, sowie bekannter wassererfüllter „Gipsschlotten“ ebendort geführt.

In den meisten dieser Fälle merkten die verwendeten Rutengänger an der Verschiedenheit des Ausschlages und der dabei sich einstellenden persönlichen Empfindung, daß es verschiedene Materien seien, die die Rute ausschlagen lassen. Bei längerer Erfahrung wissen erfahrene Rutengänger auch die Ausschläge zu unterscheiden und manchmal richtig zu deuten. Dies zeigt sich wohl auch darin, daß die Rutengänger bei der Suche nach Wasser, Kali, Braunkohle, Erdöl, Erz sich vielfach verschiedenartiger Ruten, z. B. solcher aus Eisen, Kupfer, Neusilber oder Drahtspiralen bedienen. Der oben genannte Frankfurter Ingenieur SCHERMULY wendet auch je nach dem von ihm zu findenden Objekt verschiedene Füllungen der Kapsel seines „Wünschelrutenpolarisators“ an. Bei den einzelnen Rutengängern herrscht aber hinsichtlich der Wahl des Rutenmaterials keine Übereinstimmung; alle sind individuell verschieden veranlagt.

Alle bisherigen Versuche, sowohl die seitens der Anhänger der Wünschelrute, wie auch die wenigen bekannt gewordenen

¹ Siehe: „Die Wünschelrute“ (Offizielles Organ des „Internationalen Vereins der Rutengänger“, herausgegeben vom Verlag: „Das Wasser“, Leipzig, Querstr. 17), 1916, No. 3 vom 25. I.

wissenschaftlichen, das Wünschelrutenproblem zu lösen, können aber nicht befriedigen. Denn die Voraussetzungen und Grundlagen, auf denen sie aufbauen, sind entweder als unhaltbar erkannt, oder noch zu unsicher und schwankend für eine einwandfreie Deutung und Erklärung. Aber abtun und mit stillschweigendem Achselzucken übergehen kann die Wissenschaft nach den letzten Erfahrungen die Wünschelrute nicht mehr. Allerdings haben auch diese zugunsten der Rute zu verbuchenden Versuche eine Lösung der Frage nach der Natur und dem Wesen des Rutenausschlages und seiner wissenschaftlichen Erklärung nicht herbeigeführt. Sicher ist aber, daß nicht jeder befähigt ist, mit der Wünschelrute erfolgreich zu arbeiten. Deshalb hat die Wissenschaft, wenn sie dieses Problem ergründen soll, das Recht zu fordern, daß nur wirklich befähigte Elemente, nicht aber auf die menschliche Dummheit bauende Schwindler und Charlatane zu Rutenuntersuchungen herangezogen werden, eine Forderung, die die Rutengänger schon selbst, vielleicht unbewußt, dadurch gestellt haben, daß sie regierungsseits die Privilegierung befähigter Rutengänger oder eine Art Diplomerteilung an solche verlangt haben, um sich und die Allgemeinheit gegen eine wilde Rutengängerei zu schützen. Diese Forderung ist aber nur erfüllbar, wenn sie allgemein anerkannt und beachtet wird. Alle Fälle von Rutengängerei müßten mit voller Namensangabe des Rutengängers und ohne Rücksicht, ob er mit oder ohne Erfolg gearbeitet hat, veröffentlicht werden. Nur so ist es möglich, die wirklich befähigten Rutengänger vom Mitläufer und Schwindler zu trennen. Erst wenn dies erreicht ist, kann die Wissenschaft an die Untersuchung dieser begabten Rutengänger herangehen und die Voraussetzungen für eine Eignung zum Rutengänger ergründen, eine Frage, an welcher Laientum wie Wissenschaft, Rutengänger wie Geologe in gleichem Maße interessiert ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg](#)

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: [75](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Axel (=A.)

Artikel/Article: [Der heutige Stand der Wünschelrutenfrage. 129-142](#)